

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 18 (1936)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

arbeiten sich gebandelt hat und zwar von der kollektiven Hilfe und Sicherheit der persönlichen, individuellen Hilfeleistung. Die Entlohnung wurde unter anderem treffend in folgenden Worten geäußert: Le chemin que nous avons fait est grand. Nous sommes arrivés à la protection à la prévention, de la compassion à la responsabilité, de l'assistance matérielle à l'assistance mentale.

Diese erfreuliche Auffassung über Sozialarbeit kann immer wieder deutlich zum Ausdruck kommen durch das Thema, das über die ganze Konferenz gesetzt worden war: Soziale Arbeit und Gemeinschaft, mußte sich jedes Land und den sittlichen und ethischen Bindungen seiner Fürsorgepflicht gegenüber einander bezeugen und es zeigte sich auch fast überall, daß das Ziel nicht nur die Beseitigung materieller Noth sein darf, sondern daß sich hier ein Kampf um geistige und sittliche Werte abspielt und abspielen muß. Wohl hat der schweizerische Vertreter (Dr. Weiland, Lausanne) etwas zu fleißig geurteilt, wenn er u. a. sagte: „Wenn man, wie dies in der Schweiz der Fall ist, gleichzeitig den Erziehungswesen und Gesundheitswesen, der Bekämpfung der Syphilis und des Alkoholismus, der Minderjährigen, der Heirat und Scheidungen und sonstigen Noth, so wird man sich bewußt, daß die Anforderungen der Sozialarbeit im ganzen geachtet sind. Sie hat nicht vermisst, die verhängnisvollen Folgen unserer Zivilisation zu verhindern. Eine Besserung werde nur eintreffen, wenn sich jeder Einzelne von Geistigen zum Aukristen umgewandelt haben wird.“ „Ich glaube nicht, daß gerade wir in der Schweiz der Sozialarbeit als größte Vorwürfe zu machen vermagt wären. Wir haben allerdings nicht alle diese Noth und lästigen Aufgaben in die Hände. Und wenn wir uns auch, wie unser Vertreter weiter sagte, nicht mehr als bloße Sozialbeamte, sondern als Gottes Diener fühlen würden, könnten wir die Menschen doch nicht vom tiefsten Grund aus ändern. Daß die innere Einstellung des Fürsorgers, sei er nun in öffentlichen oder privaten Diensten, für sein Arbeitsgebiet eine wesentliche Bedeutung hat, ist klar und oft entscheidend.“

Wenn der Sozialarbeiter seine Anforderungen nicht als geachtet ansehen will, so muß er die Einheit von Körper und Seele seiner Schillinge erkennen, muß wissen, daß die äußere Hilfe eine Ergänzung bedarf, einer wirklich inneren geistigen Belebung.

Es sei hier noch auf besondere Schwierigkeiten der Sozialpolitik hingewiesen, die während der Konferenz besonders betont wurden. Einmal die Einheit der gegenwärtigen Wirtschaftskrisis und Politik gegenüber mit den Auswirkungen der Arbeitslosigkeit und allgemeine Armut. „Arbeit gehört bald ins Museum“ wurde u. a. gesagt. Was für eine Belastung die Folgen der Arbeitslosigkeit für den Sozialarbeiter bedeuten, läßt sich nicht in kurzen Worten zusammenfassen. Und es ist selbstverständlich, wenn der Sozialarbeiter sich nicht die Verantwortung für die unheilvollen Verurteilungen verantworten möchte. Er hätte bedacht, Vermögenslose, Verzerrungen und sozial-fürsorgliche Maßnahmen für Arme zu schaffen und auszuführen. Er hätte auf die Gesetzgebung eingewirkt und die Regierungen sozialpolitisch beeinflusst. Und nun entstehen ungeheure Schwierigkeiten, Ungerechtigkeit und schwebende Saiten selbst in der praktischen Sozialarbeit. Die Bekämpfung wird vielfach: dazu kommt, daß finanzielle sozialpolitische Maßnahmen von Kapital und Wohlstand abhängen. Wehr denn je wird sich der Sozialpolitiker heutzutage seiner Ohnmacht diesen Mächten gegenüber bewußt.

Werits haben einige Länder, wie Deutschland, Italien, Schweden, Spanien, Amerika eine vollständige Umstellung in sozialer Hinsicht erlebt. Immer mehr zeigt es sich, daß die Sozialpolitik stets wandelbar ist und wandelbar sein wird. Sie wird stets abhängig sein von Weltwirtschaft und Wohlstand. Trotz ihrer Wandelbarkeit hat die Sozialpolitik aber ihre Notwendigkeit besonders in Noth und Krisenzeiten bewiesen, hat mitten in wirtschaftlichen Wirrwissen als Stütze gewirkt. Durch ihren Einfluß konnte in diesen Ländern das Existenzminimum erhalten bleiben, konnten Arbeitsunterstützungen eingerichtet, konnten freiwil-

lige Kräfte mobil gemacht werden für pflanzlich auftauchende Noth, konnten Notmaßnahmen als Ergänzung des bestehenden Sozialdienstes geschaffen werden. Durch die Sozialpolitik wird das Gemeinwesen in allen Fragen der Wirtschaft ganz anders berührt als in früheren Jahrzehnten. In die Sozialpolitik hat mehr denn je die Aufgabe, die lebensdienlichsten Fragen in dieser schnell wechselnden Welt von heute zu erkennen und — wenn die Nothwendigkeit es erfordert — sofort helfend einzugreifen. Das kann für alle Bereiche nur durch ihre Funktionäre tun. Der soziale Berufsarbeiter hat sich daher auch umzustellen. Er hat vor allem die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß die sozialen Reformen nicht erstarren, daß die Noth aller Sozialarbeit, wie Mitleid für menschliches Leid und der Eifer für soziale Gerechtigkeit erhalten bleibe.

„In der Sozialpolitik gibt es Spannungen und Kräfte, die überall sind. Sie muß, um ihre Weiterentwicklung weiter bewiesen zu können, ihren Ideen näher kommen und nicht davon abdrücken. Die gegenwärtige wirtschaftliche Noth und Arbeitslosigkeit verlangt den Einsatz aller Kräfte. Der Einzelne steht ihr machtlos gegenüber, sei er der Beherrschte, wenn auch der Gebende, sei er der Beherrschende, wenn auch der Gebende. Die gemeinsamen Kräfte, die für die großen Aufgaben, die noch auf uns warten, mobil gemacht werden können.“

Die soziale Tätigkeit der weiblichen Minister

Paris, 10. November 1936.

Vor 3 Monaten etwa haben sich in Frankreich die Unterstaatssekretärinnen aus Werk geegnet, um das Vertrauen zu rechtfertigen, das Léon Blum als erster Ministerpräsident auf die weibliche Mitarbeit in der Regierung gesetzt hat. Frau Brunet und Frau Carre, Frau Pichon und Frau Laroze, die in dem Kabinett ausgeschieden, weil dringende wirtschaftliche Forschungsarbeiten ihre Tätigkeit geistlich verlangten — haben in der kurzen Zeit neue und wichtige soziale Tätigkeitsgebiete erschlossen. Erfolgreich ist das Interesse, das die Öffentlichkeit ihrem ministeriellen Wirken entgegenbringt. Fast keine Woche vergeht, ohne daß nicht eine Zeitung oder Zeitschrift darüber einen Bericht ausführlich berichtet. Sehr sympathisch sind diese Berichte auch, wie die Frauen in der Regierung es verdienen haben, die Anteilnahme an ihren Aufgaben über alle Parteigrenzen hinweg innerhalb der ganzen Nation zu verbreiten. Frau Brunet und Frau Carre, die sehr methodisch arbeiten, leisten sich in der Folgezeit auf dem Gebiet der Erziehungsministerin vorerst auf einige wenige Probleme beschränkt: sie ist der Auffassung, daß die dringenden Aufgaben nicht nur angepaßt, sondern auch gelöst werden sollen. In diesen wichtigsten Arbeiten rechnet sie in erster Linie die Frage der Schulreparaturen.

In der Tat geben die Statistiken über Unterrichts- und Schulbau die besten Beweise für die Notwendigkeit der weiblichen Mitarbeit, aber auch eine fast ungläubliche Unmöglichkeit und Gleichgültigkeit der Eltern in den ländlichen Gebieten haben dazu geführt, daß der Gesundheitszustand der Kinder im schulpflichtigen Alter sich zunehmend verschlechtert hat. Frankreich ist ein Land, das seinen Kindern ein solches Wissen mitgibt, den Verbtriebs aber in einer stark ausgedehnten Schulpflicht nach bisher noch nicht reformierten Methoden handhabt. Es kommt ein großer Teil der Volksschulkinder im Alter von 7 bis 14 Jahren in die Schulen. Die neue Unterrichtsministerin will in jeder Schule in Stadt und Land eine Mittagsmahlzeit schaffen, in der die Kinder gegen eine kleine Gebühr — die Beschäftigten umsonst — ein warmes Mittagessen erhalten. In Paris existiert eine solche Einrichtung in den meisten Schulen. In den kleineren Städten und auf dem Lande fehlt sie. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm soll mit zum Bau dieser Schulen verwendet werden; neue Schulen sollten für die Waisenkinder in Städten und in ländlichen

und Sportplatz besuchen. Mit einigen Einrichtungen wird man die Schulen schnell dahin bringen, daß sie sich selbst tragen und die Einlagen die Ausgaben bei rationaler Bewirtschaftung decken. Vor allem soll die Mithenpflicht Personen übertragen werden, die vom Nährwert der verschiedenen Nahrungsmittel und ihrer zweckmäßigen Verwertung eine klare Vorstellung haben; hier stößt man sogar bei Verteilung großer Einrichtungen in Frankreich zuweilen noch auf eine betrübliche Unkenntnis.

Die zweite große Aufgabe des Unterrichtsministeriums besteht in der Schaffung von Schulfunktionen für Erwachsene. Diese sind bisher in den allgemeinen Volksschulunterricht eingegliedert, was weder den unterschiedlichen Bedürfnissen dieser Kinder noch den normal begabten zuträglich ist: nur im Elsaß sind Volksschulen in größerer Zahl noch aus der deutschen Zeit bestehen geblieben. Für die etwa 200.000 Kinder, die bei besonderer Betreuung und Unterweisung in der Schule über ihre Mängel hinwegkommen und zur Wahrnehmung einer nützlichen Funktion in der Gesellschaft erzogen werden könnten, sollen in den Departements Internate und Volksschulen eingerichtet werden. Ärzte und Lehrer, die das Wohlwollen und Erziehungsministerium zur Verfügung stellen wird, werden ausreicht geschult. Das nächste Ziel ist die Zusammenführung der mit den Kindern und Volksschulministerium herangehen will, ist die Schaffung von modernen Fürsorgeeinrichtungen, die die allgemeine Bevölkerung, „Bagne d'enfants“ ergeben sollen. Psychische Betreuung und Erziehung sollen an Stelle der Bestrafung jugendlicher Rechtsbrecher treten und endlich eine Förderung vornehmen, die die französische Öffentlichkeit seit Jahrzehnten vergeblich erhebt.

Frau Laroze, die mit den Aufgaben des Unterrichtsministeriums außerhalb der Schule befaßt ist, hat ihre Aufmerksamkeit vor allem den Kindern der Arbeiterklasse gewidmet. Hier, wo die soziale Arbeit herrscht, hat sie eingegriffen und für diese Kinder einige Wochen Ferien in freier Luft und gesunder Umgebung organisiert. Es sind vor allem Großstadtkinder, die eine lästliche Umgebung auf das Land gebracht worden sind. Denn von den über 400.000 Arbeitlosen in Frankreich fällt die Hälfte allein auf Paris und seine Vorstädte.

Frau Laroze hat, um systematisch arbeiten zu können, von allen Präzedenz eine Uebersicht über den Stand und Arbeit des Kindererziehung in jedem Departement eingeholt. Hier aufbauend will sie diese Tätigkeitsgebiete organisieren und aus ihrem Ministerium eine Zentralstelle herangehen und Förderung machen, sowie von hier aus die notwendigen Mittel zum Ausbau der sozialen Arbeit beantragen und durchsetzen.

Die Ernennung der Frauen in verantwortliche Stellen des Kabinetts blum ist also nicht nur eine schöne Geste geblieben. Es ist von ihnen Arbeit geleistet worden; neue Pläne sind in Ausarbeitung, und in Schule, Erziehung, Volkswirtschaft und Kindererziehung weht infolge ihrer Tätigkeit ein frischer Wind, der neben mancher Mangelhaftigkeit auch manches rührende Urteil pflegen wird.

* Es wird unsere Leser interessieren, daß Mme. Laroze Unterrichtsministerin und ihr Kabinettschef Mme. Elie Joenne vor kurzem Paris und Lausanne besuchten. Es wurden verschiedene vorläufige Einrichtungen für Säuglings- und Jugendheime, Kindergärten und eine Jugendberedung besichtigt.

Eine aufrechte Meinung — was sagen Andere?

Vor einem Monat hat der Bundespräsident dem Schweizervolk für die große Uebersetzung des Verfassungsentwurfes gedankt. Da mag es heute nicht mehr verstimmt sein, von einer Enttäuschung zu sprechen, die an jene Dantesrede anknüpft, ohne sie jedoch zum Gegenstand zu haben.

Mrs. Schweizerer haben uns über die anerkennenden Worte unseres Bundespräsidenten

* Die Redaktion nimmt gerne weitere knappe Mitteilungen zu dieser Frage, seien sie pro oder contra, entgegen.

„Eosonst in der „Merita“ wie im Papstbuch war klar, daß Gertrud von Le Fort das Problem National-Deutschland, Papst-Katolik befähigte. Die 1932 erschienenen „Hymnen an Deutschland“ können diesen Gedankenkreis nun nicht aus dem Blick verlieren. Die große Deutung des deutschen Volkes, die Gertrud von Le Fort in der anerkennenden Trilogie, Es ist eine Deutung deutschen Schicksals, die alles zusammenfassend umfassen ist, eine Deutung, der gegenüber die Gegenwart nicht falsch ist, aber eben nur Gegenwart. Das ungeheure Geschick des Weltkrieges wird zum Kreis, unter dem Deutschland durchdrungen zum Kreis, zum Kreis in Christus. Das man aktuell sagen kann gegen diese Geschicktsauffassung, erweist auch schon die letzte Willigkeit solcher Einwände. Es geht hier um „innere Freiheit“, deren Ziel sich nur dem seelischen Menschen betriebs offenbart, den Willern aber in allen veränderlichen Willern, so man Reichliches in der Literatur aufsuchen, so müßte man einzelne Höflichkeitsgeschichte, aber vor allem Claudel nennen, der den französischen Gegenstand basen angeht hat.

1933 hat Gertrud von Le Fort ein neues Werk im Gegenstand begonnen, dessen Prolog erst vorliegt: „Das Reich des Kindes“. Das Ganze soll eine Trilogie der deutschen Kaiserzeit werden. Auch in dieser kleinen Legende finden wir, in teils wörtlichen Anklängen an Fräulein, die Willensformeln der Dichterin: das Reich des Kindes, das durch die Angst der Seele sich hindurch Falllassen, die Göttlichkeit der ewigen Ueberleben, die verborgene Macht der Frau im Weltgeschehen. „Die Stunde, die aller Schöpfung vorangeht, heißt nicht meine Nacht, sondern meine Ohnmacht, das ist die Stunde der Dichtung.“

„Erl. kommt die Schöpfung, das ist die Dichtung Gottes; danach kommt die Enttäuschung, das ist die Demut des Weibes; danach erst kommt die Tat, das ist die Gewalt des Mannes.“ Dieser Satz aus dem „Reich des Kindes“ konnte wirklich im

herzlich gefreut — aber eben nur gefreut! Hier beginnt die Enttäuschung — über die Schweizerfrau!

In seiner Anrede erklärte der Bundespräsident, Frauen hätten „Zeugnisse ewigen staatsbürgerlichen Deutens“ abgelegt. Dazu bemerkt das „Schweizer Frauenblatt“: „Mitleidlich hat der eine oder andere Schweizerbürger als Radiohörer oder Zeitungsläser für diesen Worten unseres Herrn Bundespräsidenten doch ein wenig aufgehört und sein Urteil, daß die Schweizerfrau noch nicht reif sei für das staatsbürgerliche Deuten, etwas zu revidieren begonnen.“ Wie wollen wir hoffen, und das hier Hoffnung haben es „die Stillen im Lande“ bewenden lassen!

Was hat uns Unbeacht? Aus Bequemlichkeit, oder gar aus Mülligkeit? Was hat verlangt die Schweizerfrau nicht laut vor aller Öffentlichkeit ihre Rechte von Kantons- und Bundesbehörden, jetzt, da sie immer wieder stolz auf jenes ihr fleischlich ausgelebte Reflexionsbewußtsein ist? Mitleidlich scheint der Zeitpunkt nicht geeignet. Erwartet man von der Zukunft, die auch in der Schweiz unter dem Zeichen der politischen Reaktion steht, daß sie uns von sich aus unsere Rechte bringe?

Der Schweizerin, die sich für Frauenrechte einsetzt, sollte es ein Bedürfnis und feiner Spott sein, zu den „Stillen im Lande“ gestählt zu werden. Die „Erläuterungen und Amerikanerinnen“ waren unbenommen, laute Agitatoren, als sie ihre großen Siege erlangten. Heute beneiden wir sie; aber ihre Kampfmethode lehnen wir ab. Warum? Fürchten wir unserer Weiblichkeit Anbruch zu tun durch mutiges und energiegelades Auftreten nach außen? Oder scheuen wir „den Widerstand der stumpfen Welt“? Dann wäre allerdings „der Geist der Stauffacherin und der Regula Aemlin in unserer Frauenwelt“ nicht mehr lebendig!

Zeiten ändern sich

Eine englische Zeitung bringt auf der ersten Seite das Bild von zwei Frauen, die mit einem weiblichen Herrn fröhlich die Gläser zusammenheben lassen. Die eine der Frauen ist mir wohlbekannt. Es ist Mrs. Elizabeth Lawrence, die hervorragende Kämpferin der Frauenrechte und für den Frieden. Die andere Frau ist Mrs. Drummond, auch eine Kämpferin für Frauenrechte. Doch wer ist der weibliche Herr? Ein anderer als der ehemalige Palastinspektor von London, der vor 30 Jahren die Suffragetten verhaftete. Nun gibt Suffragetten und Palastinspektor einträchtiglich miteinander, am Suffragette Prisoner's dinner! Tempora mutantur! Mrs. Elizabeth Lawrence schreibt dazu:

„Wir hatten die glückliche Feier, die man nicht denken kann, die netteste und fröhlichste Zusammenkunft, die wir seit der Stimmrechtsbewegung gehabt haben. Wir waren 120 Personen, und am ersten Augenblick an fühlten wir uns wie an einer glücklichen Familienfeier. Wer liebt alle Partys! (Der Friseur hat sich wie ein überaus fröhlicher Junge. Seine Frau war auch dabei und beide waren die fröhlichsten Gäste. Obgleich der alte Jarvis, der jetzt 74 Jahre alt ist, die Bedingung gestellt hatte, keine Rede halten zu dürfen, weil er in seinem Leben nie öffentlich gesprochen habe, fand er auf einmal zu einem Tripplausch auf und wurde dabei immer fröhlicher. Er schilderte verschiedene Vorgänge unserer Kampagne und berichtete uns, daß er damals das wärmste Mitleidgefühl für uns alle hatte, was wir übrigens auch sehr geschätzt hatten. Zum Schluss sagte

Ein Ovomaltine-Frühstück nimmt wenig Zeit in Anspruch und nährt doch besser als alles andere!

Fr. 2.- u. 3.60 Dr. A. Wander A.-G., Bern

die dieser Roman anstößt. Jedenfalls ist es aber von oben folklorisch wie seltenen Zeugnis zu sehen, wie groß und gerad, wie verkehrt noch im Gericht die Dichterin der weinlichen Welt gegenüber steht. Die hier wiedergegebene Stelle, die die letzten Sätze der Großmutter in Rom schildert, spricht davon nicht nur genug, sondern der menschlichen Hilfe des Romans, der alle psychologische Kunst handhabt und sie zugleich übersteuert, ist das Werk durch seine Romantik auch eine Art Cicero des ewigen Stadt, ein Cicero für den freilich, der von innen her zu den Dingen kommt. Wie hier das Einzelne mit zitternder Sorgfalt zum Ganzen gelenkt wird und das Ganze das Einzelne erleuchtet umfängt, das läßt an das schöne lateinische Wort denken (Solberlin hat es zum Motto seines Opern gemacht), dem Größten nicht bedrängt, im Kleinsten aber umfangen zu werden, das ist geistlich.

* Transmare-Verlag, Berlin.

Nom sich seine Deutung nicht los. Der „Merita“ folgte 1930 ein historischer Roman „Der Kampf um das Ghetto“, der das frühmittelalterliche Rom durch die „Legende des Heiligschicks Vier Jahre“, aus dem idiomatischen Papst Anselm II. hervorruft, nachzulesen. Die Kirche mit der Bekämpfung des Kreuzes ist hier zwischen der weltlichen Macht der römischen Heiligschicks und dem auschristlichen Gerechtigkeitsglauben des Judentums, sie steht aber zwischen den Machtansprüchen der Väter. All das vielfältige Geschehen bewegt sich nun im Zentrum, in den Worten der Schrift, in den Aufzeichnungen des Kardinals und ist in die Form aller Chroniken gefaßt. Es verläuft — rein archaisch gesehen — ein erlauchtes Können, hinüberzuweisen von im höchsten Sinne weltmännlichen, behutamen charakterisierenden Stelle des „Merita“ in den Worten der Väter, in dem des „Kampfes“, in der aber, wie in aller weltlichen Größe, Arbeit und Leben Raum genug haben. Die in diese Bilder — oder auch Szenen — ablebende Form des Romans ist ohne die Vollständigkeit, die sonst jedem modernen Romanität leicht anhaftet, eine oft die Form des Dantes (von Mollusken!), ihre Intensität wird oft zu bringend,

** Verlag Köfel und Büchel, München.

den Buch der Dichterin „Die ewige Frau“ stehen. Hier wagt sich Gertrud von Le Fort nach langer Unterbrechung wieder in das philosophische Gebiet hinein und wiederholt in drei Epioden die ewigen Formen weiblichen Lebens: die Jungfrau, die Mutter und die Witwe. Das ist auch hier über alle weltlichen Geschicktsauffassung der Frage, erweist einmal mehr, in welsch unvollkommen, mittelalterlichem Sinne diese Frau den Katholizismus begreift. Das Werk hat ein erlauchtes Echo gefunden im heutigen Deutschland, in dem die Frauenfrage eine so entscheidende Rolle durchmacht. Man hat dort das Buch als unerwartet empfunden, vielleicht gerade, weil es so — unaktuell ist. Denn im Kampf des vergangenheitslosen Tages gegen den vergangenheitslosen Tag kann nur eines Mächtig bringen: Beherrschung der ewigen Ordnungen und Gesetze. Schier haben sich diese drei großen Gestalten: wer sie aufschlicht, um in ihnen künftige Lösungen zu finden, wird aus dem Glimmel ein Schlagwort machen, aus der großen Welt läßt einen Faden der Ariadne das Gängelband des Sänglings. Solche Bücher können nur von einem glücklichen mittelalterlichen Leben erkannt werden. Denn er muß die Stammwörter fortführen bis in die Bekämpfung des Alltags hinein, er muß die nur angebotene Einrichtung klar umreißen und erfüllen, er muß der Abstraktion des Gedankengebäudes antworten mit der Konkretheit seines eigenen Erlebens. Das Gertrud von Le Fort über die Frau ganz Wesentliches auszusagen hätte, nur schon aus ihrem dichterischen Werk klar, indem die Frau so wichtig ist wie in der Welt. Davon abgesehen ist diese Dichterin aber in ganz besonderer Weise auch persönlich berufen, hier ihre Stimme zu erheben. Denn wie wenige hat sie verstanden, ein geistiges Werk zu schaffen, das sich den männlichen an die Seite stellen darf, und dabei selbstverständlich und mit jenem idiomatischen Einklang des Weibens, der eben gefangenommen muß, der aber begreifbar, ganz Frau zu bleiben. Statt einer Nachschreibung des Erlebens hat sie das Leben in jeder eine Seite daraus zeigen und den heilbringenden Leser

* Verlag Köfel und Büchel, München.

er: „Nun, Sie sehen, Sie bekamen das Stimmrecht und Sie bekamen es zu denselben Bedingungen wie die Männer und ich bin überzeugt, daß, wenn es zu einem Wahlrecht für Frauen kommen sollte, die Frauen mit ihrem Verstand die Männer immer schlagen würden.“

Frauen, sie durchzuführen, infolge unserer rechtlichen Stellung in der Gemeinschaft.

Was können Frauen in der heutigen Krisis tun? *

Es war voranzuschauen, daß die Rednerin im Amerikanischen Frauenklub in Zürich von hoher Warte gleichsam den Blick über die Welt hinaus hinaus wirft, was hat sie doch in den letzten Jahren 45 Bänder aller Erdteile bereist, um die kulturelle und wirtschaftliche Lage der Frauen dort zu studieren und der Verbreitung der Friedensidee zu dienen; außerdem war sie als Generalsekretärin der Christlichen Vereinigung junger Frauen (Y. W. C. A.) beauftragt, in China der Kinderarbeit und den dabei herrschenden Verhältnissen nachzugehen.

einem erleichterten Zugang zu Vätern, die mehr Wohlhoffe besitzen, als sie bearbeiten; wir gehen aber im Gegenteil überall zunehmende Wohlstandslücken und Verwahrlosungen.

* Nachhänge zum Vortrag von Miss M. Dingman, Präsidentin des Komitees für Frieden und Wahrung der Internationalen Frauenorganisation in Genf.



Wie unvernünftig, Hedi.

immer so viel zu essen! Deine Diät scheint du wenig gewissenhaft einzuhalten. Komm mir nur nicht mit Klagen über Schmerzen und Beschwerden.

Und nun folgt Schlag auf Schlag wie ein Glocken nach dem andern, bis die Hühnerstirn über den Horizont der Frau in der Welt zu sehen ist.

heanfolgt, der in dieser Schrift eine tiefinnige Deutung weltlichen Schicksals und aber auch ein adambühelvolles, nicht zu überbretendes Gerüst finden wird über die Entwicklung der Frauenerge.

über natürlich auch die Möglichkeit einer erneuten Entfaltung der Frau im Vergangenen, die Gefahr, daß die Frau nur in der engeren nächsten Richtung als früher dem Manne verfallt.

Elisabeth Brod-Sulzer

Aus „Die Frau in der Zeit“ (2. Teil der „Wigen Frauen“)

Das wird klar, daß tatsächlich die vergangene Epoche in die unsre übertritt. Die Gegenwart vollzieht nur augenblicklich den Schritt, was die vergangene Epoche unvollständig vollzog. In Wirklichkeit war die Frau ihrer Symbolkraft nach bereits ausgegattet, als man sie noch einzuschalten glaubte.

Führung mit den gesamten Weltfragen zu gewinnen; es tritt ein für eine allgemeine Werminderung der bestehenden Heere und für eine Verringerung der Aufrüstung bei allen Völkern der Erde.

Frauengruppen in der ganzen Welt vereinigen sich, das Weltberufende nach Frieden zu vertiefen und Wohlfahrt heranzuführen. Im französischen Bürgerkrieg wurde ein Forderungswort und damit ein Dauer größerer Vorteile bringen, als eine fortgesetzte Demoralisierung der politischen Lage.

Wit diesem Ausklang schloß der Vortrag, der neue und sehr fröhliche Formulierungen brachte und in symbolisch-schillernde Worte gekleidet wurde.

Advertisement for BANAGO medicine, featuring an illustration of a person and the text: 'Manchmal geht es lärmig zu, doch Banago schafft Nervennul!' and 'Gesundheit ist Optimismus'.

Bund Schweizer Frauenvereine

In seiner letzten Sitzung vom 9. November 1936 beschloß der Vorstand des Bundes a. das Budget für das kommende Geschäftsjahr. Die häufig sich mehrenden Aufgaben an den Bund herantreten, erfordern immer größere Mittel, so daß es schwer hält, das Budget auszugleichen.

Das Traudlmann Winterhilfe gab Anlaß zu lebhafter Diskussion, da die Organisation durch das schweizerische Komitee nicht als in allen Teilen glücklich und zweckdienlich gefunden wurde.

Der Juraerfall für Frauenberufe läßt leider als Folge der liberal einsetzenden Sparmaßnahmen die Subventionen von Bund, Kanton und Stadt Zürich erheblich gekürzt worden.

Ueber das Schaffen und den Lebenskampf der Künstlerin

Es ist fast aus der Mode gekommen, Künstler zu bescheiden. Es ist eine Scherz, die das Publikum davon abhält. Ist es die Angst das, vor, kaufen zu müssen? Wir freuen uns auch über platonisches Interesse und halten den Kontakt, den das Publikum so viel besser beibringt, als eine Ausstellung, für wichtig genug.

Selbstwille des Mannes noch der Eigenwille der Frau fordert auch die Art der Wortwahl bei Plinius: „Liebe Gott und tu, was du willst!“

Aus „Das Schweifstuch der Veronica“

Wichtig hielt meine Großmutter mitten im Eyren ihre Schwärze, daß sie eine ihrer wackeligen Schwärze bestie, die ich nur zu wohl kannte, aber dann merkte ich, daß es ein Schwanen in ihrer geliebten Gestalt war, ein unvollständiges Zurückbleiben vor der andrängenden Fülle des Gemeinen.

Wenn, was ihr Unerschlichkeit ließ, durch die vornehmten Räume der Welt (süßlich D, dieser Blicken über beängstigend groß gewordenen Feuer- augen, wenn wir in die geballten Marmorwächtern des Braccio Nuovo eintraten oder uns in Berner- museum dem Altar der Venus näherten, um dort, ich fühlte, daß selbst die herrlichsten Gebilde, die wir hier vor uns hatten, ihr nicht mehr zu geben vermöchten wie einst. Es war, als trafe sie langsam, aber sicher überall eine tragisch gebundene Auswahl.

hat, muß oft genügen. Vorzüglich ist vorzuziehen, weil es am wenigsten wechelt. Sehr selten findet man heute noch jene rundhohl hergerichteten Räume wie zu Zeiten Venbachs und Watarrs. Klarheit und Ruhe umgibt uns meist. Ein paar Staffeleien verschiedener Größe, ein Podium für das Modell, ein paar Stühle, vielleicht ein Tisch und an den Wänden mit Leinwand bespannte Strohrahmen, schon bemalt oder noch ihrer Bestimmung harrend, einige von den erlernten gerahmt, das dürfte in der Regel die Ausstattung sein. Vielleicht fehlt auf einem Tischchen ein Blumenstrauß, vielleicht finden wir auch einen Büchertisch mit ausgewähltem Inhalt. Arbeit und wieder Arbeit füllt den Tag der Malerin. Etliche von Skizzenbüchern finden sich, angefüllt mit Zeichnungen, Vorstudien zu Bildern, Erinnerungen an Geschehen. Hier liegen oft bedeutende ideale Werte, denn die Skizze, der Entwurf ist intensives Erleben. Wir betrachten die Bilder, fragen nach dem Namen, die dem Wand zurückkehren sind Bedingung ist, daß wir die Gegenstände Zeit lassen, zu uns zu sprechen. Es ist selbstverständlich, daß nicht alles auf uns wirken kann. Wir dürfen das auch ruhig sagen. Nur wollen wir keine Erklärungen fordern; das liegt dem Künstler inne; er folgt, wenn er ehrlich ist, dem inneren Drange und fragt nach nichts anderem. Vielleicht nehmen wir doch eine Freude, ein Stück Sonntag mit heim.

Da ist ein Bildhaueratelier. Wir sind angemeldet und werden erwartet. Entschieden Sie nicht, wir kommen in eine Werkstatt, hier herrscht das Handwerk den Raum. Der Bildhauer kann nicht ohne Meißel auskommen. Er braucht einen tragfähigen Boden, denn 3-400 kg. Thon baut er in eine lebensgroße Figur. Außerdem liegt Staub überall, feiner Thonstaub und größerer vom Stein, falls er gerade einen solchen in Arbeit hat. Der Thon trocknet an den Händen und legt sich in feiner Schicht über alle Gegenstände. Das allein verbietet schon das Arbeiten in einer Wohnung. Dann muß der Thon durch feuchte Tücher und andere Vorrichtungen vor dem Entrocknen geschützt werden. Große, mit Meißel ausgeglichene Kisten erhalten die verschiedenen Thonformen stets in gebrauchsfähigem Zustand. Drehstühle auf Dreiecken und in der Höhe verstellbare eiserne Stühle bilden die Ausstattung. Argwohn finden wir Erde mit Öfen, sowie Eisenjagen, Meißel, Holzlaten. Vielleicht steht auch eine Hobelbank da und sicher ein Gefäß mit allerhand Werkzeug. Nachdem wir uns den Werkstattcharakter gewöhnt haben, wenden wir uns den Meißeln zu. Im Allgemeinen ist die Plastik dem Publikum ferner und fremder als die Malerei. Es weiß nichts mit ihr anzufangen. Aber auch das ist dem Mangel an Zeit- und Aufwand zuzuschreiben. Wenn wir einmal nicht darüber, jenseits gegen uns zehn Minuten ganz still und in nötigem Abstand vor eine Skulptur. Wenn wir den Alltag in uns zum Schweigen gebracht haben, so wird für unser Bild die Statue zu leben beginnen, selbstverständlich nur die gute. Machen wir uns einmal klar, daß der Bildhauer, sofern er wirklich Künstler ist, oft jahrelang seine Figuren mit sich herumträgt, ehe er sich an einen Bekannten zeigt, daß auch dann nicht ohne Bedacht, wie die Statue bereiten, in denen er um die abgeklärteste Form, den einseitigsten, härtesten Ausdruck ringt. Und dann fragen wir uns, ob wir das, was in helfen und oft bezweifelten Ringen geschaffen wurde, wirklich in ein paar Minuten zu erfassen fähig sind?

Die meisten Modelle werden in Gips gegossen sein. Gips sollte Vorstufe für edles Material sein, aber der Bildhauer ist nur sehr selten in der Lage, die Mittel dazu aufzubringen. Die Bildhauerin natürlich noch viel weniger, wenn sie nicht in der glücklichen Lage ist, reich zu sein. Das echte Material schmeichelt der Arbeit, die meist in Gedanken an Stein, Bronze oder Holz gearbeitet wurde. Betrachten Sie die Gipsmodelle als Zwischenstufen! Wohl liegt in ihnen schon die fertige Arbeit, der ganze geistige Gehalt eingeschlossen, aber er kommt erst voll zur Wirkung, wenn das Material ihm dazu verhilft. Im allgemeinen überhäuft man die Arbeit am Stein. Sie erfordert sehr viel Zeit und Geduld und sehr starkes Arbeiten. Aber das Künstlerische beginnt erst da, wo die letzten Feinheiten anfangen, wo der Bildhauer die Form des Gipsmodells der Forderung des Steins anpaßt. Das ist dann intensives Schaffen, nicht aber das Beglücken der überflüssigen Steinmassen. Mit der Bronze hat der Künstler heute fast nichts mehr zu tun, sie wird in den Gießereien fertig gestellt. Manchmal erlebt man dabei aber auch recht unliebbare Überraschungen. Ein Material, das schon und weniger spielfähig ist, befehen wir in der Terrakotta. Sie hat den Vorteil, daß sie sich sehr gut auch in einfacheren Wohnungen einfügt und vom Künstler hier billiger geliefert werden kann als Stein, Holz oder Bronze. Aber sie hat den Nachteil, leicht zu zerbrechen und gegen Staub empfindlich zu sein. Außerdem ergeben sich durch das Entrocknen des Thons manchmal Verformungen der Formen, die besonders beim Porträt sehr hinderlich sein können. Am teuersten kommt eine Steinplastik zu stehen, weil sie im Gegenstand zur Bronze über das Modell hinaus noch Monate strengster Arbeit erfordert.

Wir haben uns im Bildhaueratelier länger aufgehalten, als bei der Malerin. Die größere technische Mannigfaltigkeit und der Umstand, daß in einfacheren Wohnungen einfügt und vom Künstler hier billiger geliefert werden kann als Stein, Holz oder Bronze. Aber sie hat den Nachteil, leicht zu zerbrechen und gegen Staub empfindlich zu sein. Außerdem ergeben sich durch das Entrocknen des Thons manchmal Verformungen der Formen, die besonders beim Porträt sehr hinderlich sein können. Am teuersten kommt eine Steinplastik zu stehen, weil sie im Gegenstand zur Bronze über das Modell hinaus noch Monate strengster Arbeit erfordert.

Wir haben uns im Bildhaueratelier länger aufgehalten, als bei der Malerin. Die größere technische Mannigfaltigkeit und der Umstand, daß in einfacheren Wohnungen einfügt und vom Künstler hier billiger geliefert werden kann als Stein, Holz oder Bronze. Aber sie hat den Nachteil, leicht zu zerbrechen und gegen Staub empfindlich zu sein. Außerdem ergeben sich durch das Entrocknen des Thons manchmal Verformungen der Formen, die besonders beim Porträt sehr hinderlich sein können. Am teuersten kommt eine Steinplastik zu stehen, weil sie im Gegenstand zur Bronze über das Modell hinaus noch Monate strengster Arbeit erfordert.

Unsere Graphikerinnen sind meist auch Malerinnen. Je nach Temperament und Anlage überwiegt in ihrem Dendre das eine oder andere. Nehmen Sie sich, bitte, auch hier einmal die Zeit, in diese Art der Kunst, welche am unmittelbarsten Lebensgefühl gealtert, einzutreten. Vieles kann nicht der Graphiker mit seinen Kunstmitteln geben, was dem Schreiner mit dem Pinsel nicht. Er ist der Epiker unter ihnen. Er darf geschwätzig sein, darf schildern und erzählen. Wenn er muß er sich streng zusammenfassen, dann es gut, auf kleinem Raum, mit knappen Mitteln, sein Wesentliches zu sagen. Sie werden eine fülle köstlicher Einbrüche finden, wenn Sie sich die Mühe nehmen, ihnen in den Meißeln nachzuspüren.

Auftraggeber und Künstler. Noch ein Wort über das Verhältnis zwischen Auftraggeber und Künstler. Vor allen Dingen sollte gegenseitiges Vertrauen herrschen. Der Auftraggeber sollte die technischen Bedingungen des Schaffens so weit berücksichtigen, daß die Entfaltung eines Kunstwerkes überhaupt möglich wird. Termine sollten so wenig wie möglich gegeben werden, oder, wenn nicht zu umgehen, mit größtmöglichem Spielraum. Man sollte dem Künstler zwar mitteilen, wie man sich die Sache gedacht hat, aber ihm darüber hinaus Freiheit lassen, ein Kunstwerk zu schaffen. Ebenso wichtig ist es, falls der Künstler im Laufe des Auftraggebers arbeiten muß, ihm dort die nötige Atmosphäre zu schaffen. Fühlt sich der Künstler in seiner Umgebung unglücklich, macht man Änderungen, daß der Auftraggeber Stelle eines Mannes geht, so sagt man ihm, daß man nicht viel von seiner Kunst erwartet, so kann er natürlich nicht in die Stimmung kommen, die eine glückliche Lösung der Aufgabe ermöglicht. Manchmal fehlt es an Verständnis dafür, daß gesellschaftliche Gleichstellung des Auftraggebers und des Künstlers selbstverständlich sein sollte. Auch das starke Betonen des Geldes wirkt auf den Künstler lähmend. Ich hatte ein siebenjähriges Kind aus sehr reichem Hause zu porträtieren. Wenn ich es hat, mich einmal ruhig anschauen, so freute es mich die Junge heraus. Als ich bemerkte, ihm klar zu machen, daß auf diese Weise ich jetzt man ihn, daß man nicht viel von seiner Kunst erwartet, so sagte es: „Du wirst ja dafür bezahlt!“ Woher nehmen wir Mut und Kraft, trotzdem immer noch zu schaffen? Wir antworten: „Weil wir nicht anders können und weil das Glück, das aus unserm Suchen und Ringen fließt, so groß ist, daß es alles andere aufwiegt!“



Was sagt die Leserin?

Einlospassiert auch in der Schweiz. Man schreibt uns: In Nr. 43 vom 23. Oktober wurde von M. D. S. die Einführung eines schweizer „Einlospassgerätes“ angesetzt; von der Redaktion wurde in einer Nachschrift darauf hingewiesen, daß die Erziehungsanstalt Altschulhaus schon seit 1925, also seit elf Jahren, einmal in der Woche ihren „Suppentag“ hat. Das Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder darf an dieser Stelle vielleicht zur Kenntnis bringen, daß seine Sektionen in Bern und Zürich seit über einem Jahre auch eine „Suppentags-Aktion“ durchführen.

Der Zürich umfaßt die Organisation zurzeit 300 Familien und Einzelpersonen, die bisher, durch ihre regelmäßige erprobten Beiträge, 500 Emigrantenkinder täglich zu einer, meist der einzigen! warmen Mahlzeit verholfen haben. (In Bern hat der Suppentag noch weit mehr Anhängerinnen und Anhänger gefunden.) Ueber die Technik dieser Sammlung kurz folgendes: je eine sogenannte „Gruppenfrau“ übernimmt das monatliche Einsammeln dieser einmal wöchentlich frei werdenden Beträge in ihrem — ca. 10 Mitglieder umfassenden — Kreis und deren Ueberweisung an unser Hilfswerk. Alles weitere, sowohl für die einzelnen Spender als auch zur Uebernahme einer Gruppe Wissenwerte, ist aus einem Suppentag-Flugblatt ersichtlich, das vom Sekretariat des Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder, Sektion Zürich, Badenerstrasse 18, Tel. 70800, kostenlos erhältlich ist.

Ein kaum wertvoller persönlicher Bericht verhandelt sich in Lebensnotwendige Hilfe an anderen! Wir möchten wünschen, daß dieser Gedanke auch für manche Leserin Antriebe und Ziel würde, mitzumachen an einem „Suppentag“ — sei es zugunsten der Emigrantenkinder oder anderer, die Not leiden!

Zur Frage „Gleichberechtigung und Mittellosigkeit“ (vergl. Nr. 37 und 39) wird uns noch geschrieben:

Die Eingehender hat recht mit ihren Behauptungen. Die Schweizerin hat nie Ansprüche auf Mitterlichkeit an die Männer gestellt, sie war von jeher zu anspruchslos in dieser Hinsicht. Was ich eine Frau sein, eine Engländerin nicht gefallen lassen würde, das läßt sie sich bieten. Daher kommt es, daß sogar gebildete Männer lieber im Reden noch in ihren Manieren sich Mitterlichkeit auferlegen. Sie glauben in der Tat „bodenständig zu sein“, wenn sie Kraftworte gebrauchen. In anderen Ländern würde man sie mit einem andern Namen bezeichnen. Die Erziehung ist es, welche den Grund zur Mitterlichkeit legen sollte. Wie oft kann man ein räuspelhaftes Wesen kleiner Ruben ihrer Mutter gegenüber beobachten, wie oft die fatalistische Antwort hören: „Man kann nichts machen.“ Wer sich in dieser Weise schon dem Ansehen gegenüber fügt, kann vom Manne nichts fordern. Es

mag sein, daß Frauen in Bezug auf schöne Kleider, Luxus, Vergnügen sehr anspruchsvoll sind, und die Männer diese Forderungen weniger lässig empfinden, als eine Rüge über ihr Benehmen. Aber die Frauen sollen eben anspruchsvoller in Bezug auf Mitterlichkeit sein und häßliche Worte, geblöhmte Manieren nicht dulden. Es ist nicht nur äußerer Schick, es ist letzten Endes Achtung, welche Mitterlichkeit zum Ausdruck bringt.

Wenn ein junges Mädchen ein formloses Wesen an seinem Verlobten rügt, und derselbe keine Lust zeigt, sich anzupassen, wird diese Schwermütigkeit auf die Dauer unerträglich und ich glaube nicht, daß ein Mensch, der eine Heirat beabsichtigt, will, ein herboller Mensch ist. Unbeholfenheit und Mangel an Lebensart kann korrigiert werden, wenn man nicht unheilbar selbstgerecht ist. E. L. S., Basel.

Von Kurzen und Tagungen

- Schweiz. Verband der Malerinnen. Delegiertenversammlung in Zürich, 21. und 22. November. Aus dem Programm: 21. Nov., 15.15 Uhr: Vortrag von Frau M. Sottinger-Wald. M. A.: Latest Currents in English Thought (im Studentenheim, Clausstr. 21). 20.30 Uhr: Empfang der Delegierten Zürich im Hotel Sabiz; Bunter Abend. 22. Nov., 9.05 Uhr: Delegiertenversammlung (im Aula der Eidgen. Hochschule für Jahressbericht und Rechnung, Kommissionsberichte, Wahlen etc.

Versammlungs-Anzeiger

- Winterkur: Verband Frauenhilfe, 24. November, 20 Uhr, im Säuglingsheim, Vortrag: „Mütterliche Liebe dahim!“ — 26. November, 20 Uhr, im Schulhaus Seer: „Kraft vergibt und Kraft befeht!“ — Referent: Paula Rath, Schol., Bern. Zürich: Psephenklub, Rämistr. 26, 23. November, 17 Uhr: Vortrag von Frau Irene Marcella (Florenz): „Was hat die Frau zu tun?“ — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion. Allemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 2, Emmatstr. 25, Telefon 32.203. Feuilleton: Anna Deross-Suter, Zürich, Freudenbergrasse 142, Telefon 22.608. Wochenschrift: Selene David, Et Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne loides nicht beantwortet.

Ein erfüllter Wunsch. Frau Müller hat es heute wieder einmal streng Alle Augenblicke kommt jemand und fährt sie bei der Arbeit, dann schreit der kleine Hansli und will unterhalten sein, und ist in dem Moment, wo sie Suppentag ihre Mitteilungen holen will, ruf die Mitterlichkeit um der Mitterlichkeit um die Mitterlichkeit, wie soll ich da noch eine rechte Fleischsuppe zubereiten bringen, und sie wünscht: wenn man sie doch nur einfach antworten könnte! Der Wunsch der guten Frau ist erfüllt. Magg's Fleischsuppe in Tabletten liefert ausgiebiglich eine wahrhaftige Fleischsuppe, fettreich und gesund, wohl nach hausgemachter Art. Da diese Fleischsuppe nur mit kochendem Wasser angebricht werden muß, ist es der vielbeschäftigten Hausfrau möglich, in wenigen Minuten eine gute Fleischsuppe mit Eintage auf den Tisch zu bringen.

Waldheim
Zimmer von Fr. 3.50 an
Licht, Heizung und Bedienung inbegriffen.
Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern

Besser schlafen! **UOLG-Apfeltee**
Erhältlich in Lebensmittelgeschäften
Verband ootschweizer, landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

BELL
Beste und billigste Bezugsquelle für **la Fleisch- und Wurstwaren**
Coulante Bedienung
Prompte Lieferung in's Haus
69-9

DR 380 a
Nimm heisses Wasser stets und PER, dann ist die Reinigung nicht schwer!
Henkel & Cie. A.G. Basel

Wir haben zieren: **Alles für die Waschküche**
wie: Waschmaschinen, Waschherde, Waschrüge
Als Neuheit: **Waschherde mit Laugenentleerung**
Verlangen Sie Prospekt
Bezugsnummernachweise durch die P11961z
FA. GEBR. WYSS, BURON (Luz.)

Inserate
für offene Stellen u. für Stellensuchende
haben guten Erfolg
im **Schweizer Frauenblatt**

Handweben
Entwerfen, Sticken, Modellschneidern, Stoffdruck, Schiffschreiben, Leder-, Basterarbeiten, Kinderbeschäftigung, Ausnutzen von wertlosem Material erteilt
OP 6260 Z

Werkshule Zürich
Bederstrasse 51
Telephon 51.131
Anmeldungen für Tages- und Abendschüler jederzeit. Prospekt auf Verlangen. Aufträge für kunstgewerbliche Arbeiten werden entgegengenommen oder können auch selbst angefertigt werden.

Merkur
Kaffee
TEE & KAFFEE ZÜRICH
184-2